

Uhu verlässt Bühl: Zwischen Tradition und Transformation

Von Ulrich Coenen

Zwischen Tradition und Transformation: Zwei junge Architekten denken die Bühl Uhu-Fabrik neu. Friedhelm Christ aus Kroatien und Valentin Zachmann aus Bühl verbinden in ihrer Masterthesis an der Universität Stuttgart Heimatgefühl mit zeitgemäßer Architektur. Unter dem Titel „Werk im Wandel“, betreut von Professor Alexander Schwarz, setzen sie sich mit dem Werk auseinander, in dem der berühmte Alleskleber hergestellt wird. Sie überlegen, wie Industriegebäude in einer sich wandelnden Welt entwickelt werden können.

Ihr Abschluss Thema haben die beiden frei gewählt. Die Arbeit ist brandaktuell. Für die Stadt Bühl stellt das drei Hektar große Werksgelände, das über Jahrzehnte bis in die 1990er Jahre ergänzt wurde, in der Nachbarschaft der Innenstadt ein großes Entwicklungspotenzial dar. Wie berichtet, wird das 1932 vom Bühl Apotheker August Fischer auf der Basis seiner Erfindung des ersten klaren Kunsthars-Klebstoffs gegründete Unternehmen die Stadt nach fast einem Jahrhundert in Richtung Rheinmünster verlassen.

Bereits 1905 kaufte Fischer in Bühl die 1884 gegründete chemische Fabrik Ludwig Hoerth in der Poststraße. 1939 verlegten die Söhne Hugo und Manfred das Werk aus der Innenstadt auf das Gelände der Bergermühle, also an den Rand der Stadt. Zunächst wurden nur Bestandsgebäude umgenutzt, Neubauten entstanden in der ersten Hälfte der 1950er Jahre, vermutlich nach Entwürfen des Architekten Grossmann.

Als die großen Produktionshallen gebaut wurden, gab es die Industriegebiete an der heutigen Bundesstraße 3 noch nicht. Die wenigen Gewerbegebäuden der Stadt waren, abgesehen von der Obstgroßmarkthalle, relativ klein. Uhu stieß im Hinblick auf die Abmessungen der Neubauten in eine neue Dimension vor.

Auch die Architektursprache war eine andere. Die Innenstadt wurde nach wie vor durch Häuser aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg geprägt und auch wichtige Bauwerke der 1920er Jahre wie das Bühl Kloster, das der Architekt Hans Vierling 1923 bis 1929 in zwei Bauabschnitten errichtete, blieben dem Historismus verhaftet.

Die Formensprache der Moderne, die nach 1918 vor allem durch das Bauhaus propagiert wurde, entfaltete in der mittelbadischen Provinz zunächst keine

„

Das Hochhaus, das viel Potenzial hat, war für uns eine Herausforderung.

Valentin Zachmann
Architekt

Wirkung. Die neuen Uhu-Fabrikgebäude in ihrer schlichten, fast lakonischen Gestalt waren zu Beginn der 1950er Jahre in Bühl in jeder Hinsicht bahnbrechend.

Sie deckten den Platzbedarf des prosperierenden Unternehmens bald nicht mehr. 1963 wurde der Grundstein für das neue Verwaltungsgebäude gelegt, das 1964 vollendet wurde. Der Architekt Heinz Gaiser hatte seine Karriere als freier Architekt erst 1962 in seiner Heimatstadt Rastatt begonnen. Uhu in Bühl war sein erster wichtiger Auftraggeber.

Vorbilder für Hochhäuser gab es in Mittelbaden wenige. Karl Kohlbecker, Gaisers vorheriger Arbeitgeber, hatte acht Jahre zuvor das Babo, das Verwaltungsgebäude der französischen Armee in Baden-Baden-Oos, mit der ersten deutschen Vorhangsfassade gebaut. Beispielebend waren unter anderem zwei New Yorker Wolkenkratzer: das Gebäude der Vereinten Nationen (1950, Wallace K. Harrison) und das Lever House (1952, Skidmore, Owings and Merrill).

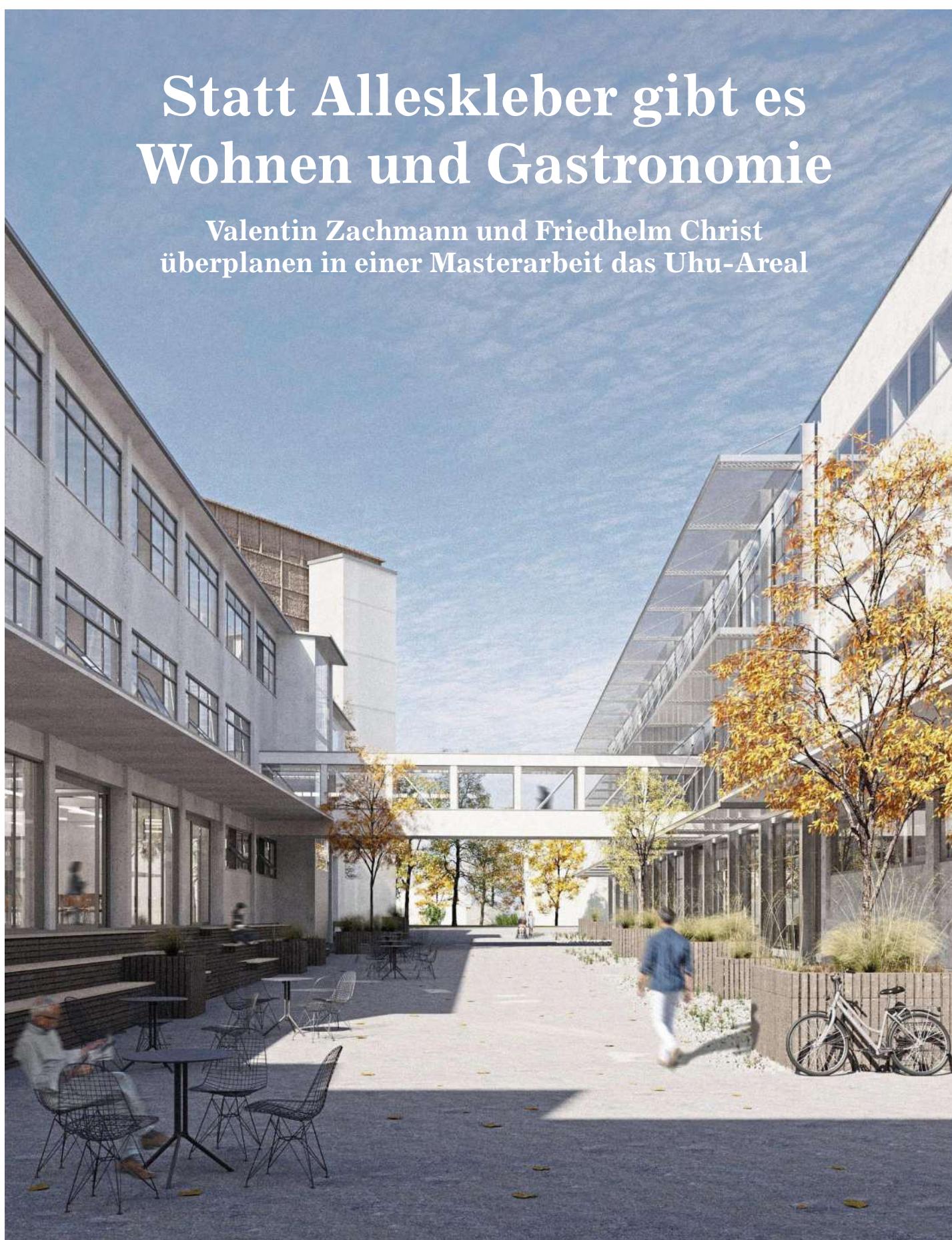
Das Burda-Hochhaus in Offenburg entstand fast gleichzeitig mit dem Bühl Uhu-Hochhaus nach Entwürfen des Baden-Badener Architekten Kurt Ernst Walker. Es orientierte sich am Vorbild des Pirelli-Hochhauses in Mailand von Gio Ponti und Pier Luigi Nervi.

Gaiser und Walker bauten für Manfred Fischer und Franz Burda Hochhäuser, die bewusst an die spätmittelalterlichen Geschlechtertürme in den oberitalienischen Städten erinnern. Diese wurden im Auftrag von adeligen Familien als Statussymbole errichtet und prägen das Bild der Städte. Je höher der Turm, desto bedeutender war die Familie.

Ähnlich sahen dies die beiden wettbewerbsenden Granden in Mittelbaden, die sich parallel zu ihrem Engagement als Bauherren um Ehrensenator-Würden an baden-württembergischen Universitäten (Karlsruhe und Tübingen) bemühten.

Statt Alleskleber gibt es Wohnen und Gastronomie

Valentin Zachmann und Friedhelm Christ
überplanen in einer Masterarbeit das Uhu-Areal



So könnte das Uhu-Gelände im Bühl Hänferdorf in Zukunft aussehen. Valentin Zachmann und Friedhelm Christ zeigen Perspektiven für eine vielfältige Nutzung.
Foto: Valentin Zachmann/Friedhelm Christ



Das Uhu-Verwaltungsgebäude ist das Wahrzeichen des Unternehmens. Foto: Ulrich Coenen



Die vermutlich nach Plänen des Bühl Architekten Grossmann errichteten Werkshallen wollen Zachmann und Christ für neue Zwecke nutzen. Foto: Ulrich Coenen (Archiv)



Der Uhu-Turm aus den 1950er Jahren ist prägnant. Auch ihn wollen Valentin Zachmann und Friedhelm Christ erhalten. Foto: Ulrich Coenen (Archiv)



Diese Visualisierung zeigt eine Innenansicht einer Produktionshalle. Foto: Zachmann/Christ

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die Stadt um das Uhu-Werksgelände herum ausgedehnt. Insbesondere mit den Bewohnern des Quartiers Hänferdorf gab es immer wieder Konflikte wegen möglicher Emissionen.

Zachmann und Christ bezeichnen das Werksgelände als prägenden Identifikationspunkt. Sie wollen die Bauten weitgehend erhalten und neu nutzen. Neben dem baukulturellen Aspekt spielt dabei auch der Schutz der grauen Energie eine wesentliche Rolle. Bei Abrissen wird die gewaltige Energie, die zur Erstellung eines Gebäudes aufgewandt wurde, sinnlos vernichtet. Das ist nicht umweltschonend. Deshalb sollen nur sehr wenige Bestandsgebäude wie beispielsweise die Kantine, die die Erschließung des Quartiers behindern, weichen. Solche Eingriffe haben also städtebauliche Gründe.

Die beiden jungen Architekten planen eine Mischnutzung. Wohnen, Büros, Schulungsräume, Gastronomie und Kultur sollen nebeneinander bestehen. Die Unterrichtsräume sollen Platz für eine neue Handwerkerschule bieten. „Unsere Masterarbeit ist im universitären Umfeld entstanden“, sagt Zachmann.

Sie verfolgt damit einen theoretischen Ansatz. Das bedeutet, dass sich nicht jedes Projekt, wie zum Beispiel die Handwerkerschule, in die Praxis übertragen lässt. Die Masterarbeit von Zachmann und Christ bietet aber viele realistische Ansätze. In den Unterrichtsräumen sind selbstverständlich auch Kursräume für andere Zwecke denkbar.

“

Das Werksgelände von Uhu ist ein Beispiel für den Strukturwandel.

Friedhelm Christ
Architekten

Mit ihrem Konzept wollen die Architekten das bisherige Industriegelände beleben. Mauern und Zäune, die die Chemiefabrik zur Stadt abriegeln, werden niedrigerissen, das Werksgelände zur Stadt geöffnet. Die beiden großen Werkstraßen für Schwerlastverkehr werden zu Haupterschließungssachsen für Fußgänger, Freiflächen durch Grün aufgewertet.

„Die für seinen Kontext hohe Dichte und Ballung der Funktionen lassen dem nutzungsgemischten Quartier eine neue Rolle im städtischen Kontext zukommen und bereichern das gesellschaftliche Leben“, meinen die Architekten. Sie weisen auf die besondere Qualität der Industriearchitektur der Nachkriegszeit hin: „In dieser Phase wurden viele Produktionshallen in Stahlbeton-Skelettbauweise errichtet, einer Bauweise, die sich durch Flexibilität, Dauerhaftigkeit, offene Grundrisse und freie Raumbespielung und die Möglichkeit großer Spannweiten auszeichnet. Charakteristisches Merkmal dieser Zeit ist das Konzept der Tagesschlaffabrik. Die großflächigen Fensterfronten und Lichtbänder, die in vielen Gebäuden des Werks zu finden sind, sind ein Zeugnis dieses Ansatzes.“ Die hohen und hellen Räume bieten für die Umnutzung Perspektiven.

„Das Hochhaus, das viel Potenzial hat, war für uns eine Herausforderung“, räumt Zachmann ein. Es soll einer Wohnungsnutzung zugeführt werden. Aufgrund seiner Höhe bietet es eine eigene Wohnqualität mit spektakulären Ausblicken über die Stadt Richtung Schwarzwald und Rheinebene.

Das nachträglich um ein entstellendes Penthous-Geschoss aufgestockte Uhu-Verwaltungsgebäude, das zum Wahrzeichen des Unternehmens wurde, hat Heinz Gaiser in Skelettbauweise mit tragendem Kern aus Stahlbeton errichtet.

Die quadratischen Innenräume in jedem Geschoss können aufgrund der freitragenden Konstruktion beliebig gestaltet und wechselnden Bedürfnissen angepasst werden. Dieses Konzept hat bis heute nichts von seiner Aktualität verloren und kommt Christ und Zachmann bei ihren neuen Überlegungen entgegen. Christ spricht von einer großen Freiheit im Entwurf.

Das Uhu-Hochhaus hat zu Beginn der 1960er Jahre nicht nur regional viel Beachtung gefunden. 1965 erschien Artikel in der „Bauwelt“ und der „Deutschen Bauzeitung“.

Die Bedeutung der Konversion des Uhu-Geländes reicht nach Ansicht der beiden Architekten über Bühl hinaus. „Der Standort Bühl und das Werksgelände von Uhu sind ein Beispiel für den Strukturwandel sowie für städtische und stadtnahe Industrieareale im ganzen Land, welche unausgeschöpfte Potenziale bieten, unsere Städte weiterzuentwickeln und die Identität der Industriearchitektur herauszuheben“, schreiben sie in ihrer Masterarbeit.